

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 5

1914: Februar

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1914.2>

Februar 1914

1914: Februar Nr. 17

[1]

B. d. 1. / 2. Februar 1914.

Mein liebstes Herz!

Die Post hat heute von dem Verschiedenen, was in der Schwebe ist, noch nicht gebracht. Es kann sich in die Woche hinausziehen u. gut oder schlimm ausfallen, das wird sich zeigen, u. ich muss auf alles gefasst sein. Auch morgen, wenn ich nachmittags zu Schulthess muss, bin ich darauf vorbereitet, dass vielleicht etwas ganz Unangenehmes zu Tage tritt. Denn Schulthess denkt nicht wie ich, u. als Ständeratsmitglied hatte ich keine besondere Verehrung für ihn mir erworben. Es ist möglich, dass er befürchtet, ich wolle ihm seine Zirkel stören. Allein da werde ich ihn bald genug aufklären. Mir wäre nichts erwünschter, als wenn er sein Bankgesetz ganz für sich abwickeln wollte, oder noch besser, wenn er mir die Revision des Aktienrechts abnehmen könnte. Ich will mich jedenfalls so viel als möglich reservieren. Ich gehe dann wohl auch zu Müller, vielleicht zu Hoffmann, um mich über die Situation allseitig aufzuklären u. zugleich auch zu sehen, was für Max Huber beim Institut geschehen kann. Ich konnte heute ein gutes Stück Stenogramme der R.philos. lesen, war aber von Roberts Arbeit teilweise sehr wenig erbaut. Dann ging ich an die Dissertation Albrechts über die

[2]

Rechtsgeschichte der Bäder von Baden u. erledigte das erste Viertel. Hievon war die einleitende Hälfte ganz böß, eine unbrauchbare Rekapitulation u. dein Durcheinander von Lehnfrüchten. Nachher aber kam es bedeutend besser, sodass ich mit Vertrauen weiter lesen will.

Am Vormittag kam Walter B., ohne dass wir eine besondere Angelegenheit zu verhandeln gehabt hätten. Und um halb sieben erschien Christer, der sein ZGB. am Freitag Abend hier liegen lassen. Er blieb ein kleines Stündchen, erzählte mir auch, dass er jetzt schon weit mehr Bekannte habe u. mit einigen Studenten lebhaft verkehre. Von Guhl meinte er, er bringe die Sachen nett geglättet u. klar, durchsichtig. Aber in die Tiefe dringe er nirgends. Das stimmt mit meinem Eindruck, darum hat Guhl keinen Geschmack an Rechtsgeschichte u. auch keinen an Rechtsphilosophie.

Die übrige Zeit las ich englisch u. freute mich, wenn es ordentlich vorwärts ging. Nur die Präparation für morgen hielt mich noch einige Zeit auf. Sonst konnte ich mich der Freiheit u. der Einsamkeit erfreuen. Anna hat starken Husten u. hat sich früh zu Bett gelegt. Sie ist so hinfällig. Die andern sind wohl, auch Marie ist munterer als ich es erwartete nach allem was vorgefallen. Es tut mir wohl mich ganz auf mein Inneres zu concentrieren. Ich bleibe allein den Rest

[3]

meines Lebens u. muss sehen, wie ich noch nützen kann.
Du wirst mir allezeit zur Seite stehen.

Den 2. Februar.

Heute kam auf telephonische Ankündigung von gestern Abend August zum Mittagessen zu uns. Ich begann mit ihm gleich über Paul zu sprechen. Dabei zeigte sich Paul in Augusts Beleuchtung nicht vorteilhaft. Das gute Verhältnis zwischen ihnen ist zerstört. Paul hat meinen letzten Brief seinem Vater nicht gezeigt.

August vermutete, dass Marie Steiner Paul gegen uns aufgewiesen habe. Die Stimmung gegen die Eltern rühre, meint August, von dem Aufenthalt bei [Monakore] her, dieser habe übrigens Paul als dumm bezeichnet. Kurz u. gut, Paul kam bei August nicht gut weg. Auf Marieli machte die Sache, obgleich sie wenig davon hörte, einen ungünstigen Eindruck. Ich ersah aus Benehmen u. Äusserungen, dass es nun doch mit dem Gedanken an Paul ganz gebrochen.

Vor Tisch las ich Stenogramme d. R.phil. Nach Augusts Weggang, der wegen Complication am Tram abschiedslos erfolgte, las ich Kollegienhefte u. ging auf halb vier zu BRat Schulthess, der mir einen mehr als stündigen Vortrag über sein Projekt eines Bankgesetzes abhielt. Das sollte darlegen, dass dieses Gesetz möglich sei ohne Collision mit der Revision des OR. Dann ging ich zu Müller, um hierüber u. betr. die Angelegenheit Max Huber mit ihm zu sprechen. Zuletzt war ich auch noch bei Bpräs. Hoffmann, der in betr. Max Huber an Lady schreiben will. Ich habe soeben Hoffmann darüber noch nähere Informationen niedergeschrieben.

[4]

Friedrich war heute sehr traurig bei mir. Sein Vetter u. Schulkamerad Gerlinger ist an Nierenentzündung gestorben. Morgen ist die Beerdigung, an der F. teilnimmt.

Marieli ist heute mit einem Billet von Arnes ins Theater (Schloss Pygmalion). Morgen um 4 Uhr kommt Mariechen Rümelin. Hoffentlich gibt's eine nette Episode, ich freue mich darauf.

Gute, gute Nacht! Ich bleibe immerdar
Dein getreuer
Eugen.

[1]

B. d. 3. / 4. Febr. 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich bin heute wieder verhältnismässig müde zur Arbeit u. zum Denken gewesen. Schliesslich gings allemal, in den Kollegien u. zu Hause. Aber nicht von selbst, sondern mit Anstrengung. Ich schreibe das etwas dem u. seiner andauernden Kälte u. meinem steten zu Hause sitzen zu. Es wird aber das Alter mit dabei sein. Heute, während ich im Nachmittagskolleg war, ist Mariechen Rümelin angekommen. Ich traf sie munter, sie sieht lieb aus. Was sie von hause mitteilte, berührte mich in einem schmerzlich: Die Leitung der Universität Tübingen wurde scheints in der Frankfurter Ztg. drei Wochen nach der Ablehnung des Rufes nach Berlin so heftig angegriffen, dass Rümelin im Begriff gestanden als Kanzler zu demissionieren. Auch im Senat muss er bei dem Anlass schwere Kämpfe durchgemacht haben. Rümelin hatte gesagt, jetzt beginnt schon die Reue. Aber es kann ja auch bald besser werden. Das Ehrwasser folgt nach. Mariechen meinte, Grund der Ablehnung sei bei Vater der Mangel an Vertrauen gewesen an sein Durchdringen, u. [Schmoller] habe ihm abgeraten. Er muss im Frühjahr wieder nach Berlin, zur Hochzeit seiner Nichte in Eberswalde. Die Romreise wird wieder verschoben. Heute erhielt ich ein Anfrage Hans Webers mit dringender

[2]

Bitte, das Amt eines Schiedsrichters im Centralamt an-
zu nehmen. Offenbar weil sonst die Wahl Winklers zu be-
fürchten ist. Ich habe dennoch sofort abgesagt. Er kam auch gerade
auf einen Tag, wo ich die Empfindung am äussersten Rand
meiner Leistungsfähigkeit angekommen zu sein, besonders
lebhaft hatte. Weber schrieb, dass mit der Stellung Freibillets

auf den Schweizerbahnen verbunden seien u. auf etlichen französischen u. deutschen. Das hat aber für mich wenig Reiz u. würde mich doch nie befriedigen. Die Hauptsache bleibt, dass ich nichts Neues mehr anfangen, noch besonders wenn es nicht ganz in meinem Gebiete liegt, wie dies ja beim Internationalen Eisenbahnfrachtrecht gerade nicht der Fall wäre. Aber Hans Weber wird mirs wohl übel nehmen. Ich las heute noch etwas in Albrechts Dissertation, sie hat bald gute bald schwache Stellen.

Die beiden Mariels sind ins Abonnementskonzert gegangen. Ich will nun noch etwas an der Diss. lesen u. gehe vielleicht trotz des Besuchs zeitig zu Bett.

Von Hans Fehr habe ich einen Brief erhalten, in dem ich erst erfahre, dass Erwin Stammler verlobt gewesen. Der Bericht über die Trauer ist ergreifend.

Ja, was erleben die beiden Freunde! Stammler ist definitiv ausgeschaltet in Berlin u. verliert seinen Sohn.

Heynemann ist gewählt. Wolff ist an Heynemanns Stelle gekommen.

Sie haben getauscht. Die Fakultät hat Stammler gar nicht vorgeschlagen.

Und Rümelin erlebt den Angriff auf die Universität. Wenn der drei Wochen früher gekommen, so würde der Ruf un-

[3]

unzweifelhaft angenommen worden sein. Und dieser Ärger u. Zorn über erfahrenes Unrecht. Ich kann so leicht es mit denken u. will zufrieden sein.

Den 4. Februar.

Heute habe ich am Tag zweimal ein halbe Stunde geschlafen, nach dem Morgenkolleg u. nach dem Essen. Ich war müde von gestern u. hatte nicht gut geschlafen. Irgendwelche Arbeit neben dem Kolleg verrichtete ich nicht. Ich schrieb ein paar Briefchen u. Stud. Frey war da. Mariechen war nett. Am Vormittag gingen sie aufs Eis, u. heute Abend sind sie bei Frau Prof. Gmür eingeladen, zu einer Schar von alten Studenten u. jungen Praktikern. Ich mochte nicht nein sagen. Den Nachmittag war Miss Gray nach vier

Uhr zum Thee da. Wir plauderten u. ich spielte dann noch ein Schach mit ihr, das ich verlor. Natürlich. Es waren zwei liebe Stunden. Marieli ist etwas gedrückt. ich weiss nicht, ob von wegen des Eindrucks, den Marieli macht, das sich eben doch viel freier bewegt, als Marieli, in gutem Sinn. Mein gutes Kind findet die Worte nicht. Es ist unglaublich, wie wenig es den Drang hat, lieb aufzutreten. Heute sah es auf dem Eis die nette Frl. v. Graffenried, die so gut zu Dir gewesen. Es hat sie aber nicht gegrüsst, die werde sich ja gar nicht mehr an es erinnern. Und dabei bin ich sicher, dass das Fräulein durch den Gruss erfreut worden wäre, u. mir selber wäre diese Reminiszenz lieb gewesen. Ich bin begierig was sie morgen von dem heutigen Abend erzählen. Es ist immer noch Winter, jeden Morgen noch sternenhelle Nacht

[4]

bis 13 C Kälte. Die Überzieher sind so schwer. Ich fahre aber viel Tram.

Marielis Stimmung ist entschieden wieder weniger gut. Was mag das wieder bedeuten! Ich bin ganz unglücklich darüber. Ich kann doch nichts dafür.

Gute, gute Nacht, liebste beste Seele! Ich bleibe immer dar

Dein getreuer
Eugen.

1914: Februar Nr. 19

[1]

B. d. 5. / 6. Febr. 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich bin heute Abend unwohl. Es hat am Vormittag begonnen, vielleicht als ich bei -12°C auf den Tram wartete, oder sonst wie. Kalte Hände, u.

nun auch Kopfweh. Ich hoffe aber, dass es vorüber gehe, bis morgen. Ich habe sonst heute auch wieder ganz gut geschlafen, eine Viertelstunde nach den Morgenkollegien u. e. ebensolche nach Tisch. Es wird doch bald u. sicher vorüber gehen.

M. u. M. sind heute Nachm. auf den Gurten gegangen u. hatten herrliche Gebirgsaussicht in heller Sonne. Mariechen ist recht empfänglich fürs Lieb sein u. gar nicht spröde. Ich freue mich über den Besuch. Vom gestrigen Abend bei Gmürs kamen sie auf ein Uhr zurück. Es waren zu den drei Gmürs u. den drei Damen, mit Fr. Kori, meiner Studentin, acht Herren geladen, darunter die Fürsprecher Matti u. e. Tanner.

Heute kam die Verlobungsanzeige v. Fürsprech Stucki mit der Tochter Sahlis, für Marieli ganz unerwartet. Ich habe heute etwas in Albrechts Diss. gelesen. Aber sonst war ich für die Arbeit nicht viel wert. Ich muss

[2]

nun sehen, dass ich die geordneten Begutachtungen noch erledige, bevor Friedrich in den Militärdienst geht, was nächste Woche der Fall sein wird. Denn es wäre schade, wenn die Erleichterung mir gerade nicht funktionieren würde, wo sie mir am deutlichsten nütze ist. Friedrich gefällt mir übrigens je länger je besser u. ich glaube, ich werde an ihm doch noch einen treuen u. tüchtigen Hilfsarbeiter erhalten.

Die Kälte dauert an, man weiss bald nicht, wie sich die Sache zurecht legen. Für mich ist die Inanspruchnahme entschieden stärker als für andere, weil ich eben so ruhig zu Hause sitze u. nur die Gänge ins fast überheisse Auditorium machen muss.

Ich habe letzte Nacht recht überlegt, wie ich es am Ende doch halten soll mit meinen literarischen Manuskripten. Ich sehe schon, dass ich zu einer neuen Be-

arbeitung nicht komme. Wie aber soll ich das machen?
Ich weiss nicht wie. Heute Abend bin ich vollends gedanken-
arm oder schwer im Geist. Aber das wird sich ja über-
haupt mit dem Alter vermehren. Und daneben muss
man zufrieden sein, wenn das Alter vor Krankheit
verschont bleibt. Nun ja, so mag es so bleiben, wie es
sich jetzt gestaltet hat. Ich muss es zufrieden sein. Was mich

[3]

jetzt am meisten bedrückt, ist das Ausstehen von Antworten
auf meine Briefe an verschiedenen Adressen. Ich erlebe
wieder die alte Erfahrung.

Den 6. Februar.

Von Schröder habe ich heute eine liebe Karte erhalten,
es scheint, er ist von einem Wagen angefahren an der
Hand ziemlich schwer verletzt worden, sonst hätte er früher
geschrieben. Er ist doch eine gute alte Seele!

Im Praktikum war Rosa Winter fein wider anwesend
u. hat wacker mitgearbeitet. Sonst wars recht, aber mässig
besucht. Nachher war Christer bei mir, zum Essen, von halb
sieben bis jetzt, halb elf. Etwas lange, aber wir haben
viel gelacht u. geplaudert. Es ist doch ein gescheiter u.
fleissiger Mensch.

Ich war über Tag angegriffen u. müde. Ich hatte in
der Nacht in geringem Mass wieder einen Anfall, wie
am Anfang des Semesters. Danach konnte ich drei kleine
Gutachten erledigen u. war auf der Bibliothek. Mülinen
war heute von Türlers Wahl zum Landesarchivar sehr
erfreut. Das sei auch für Bernoulli eine, wenn auch späte
Genugtuung, und morgen ist das Professorium. Seit
der Praktikumsstunde ist mir übrigens wieder wohl.
Ich hoffe die Erkältung überwunden zu haben.

Wo möglich will ich morgen Friedrich das letzte noch
hängige grössere Gutachten diktieren. Vor acht Tagen

[4]

war ich bei der Arbeit wie vernagelt. Hoffentlich geht's
morgen besser.

Gute, gute Nacht, meine liebste, beste Seele! Ich bleibe
in alter Treue

Dein

Eugen.

1914: Februar Nr. 20

[1]

B. d. 7. / 8. Febr. 1914.

Mein liebstes Herz!

eben wie ich die Lücke bis zum Gang zum Schweizerhof
noch mit einigen Worten an Dich ausfüllen wollte, ist
mir eines der bekannten Tintenunglücke begegnet, die
immer zeitraubend sind. Diesmal ist es mir fataler, weil
die englischen Redensarten, die ich als Merkwertes auf die
Unterlage notiert hatte, zur Hälfte überschüttet u. unleserlich
gemacht worden sind. Ich muss da wieder von vorne anfangen.
Heute diktierte ich Friedrich das letzte der grossen Gutachten, die
ich noch vor seinem Militärdienst erledigen wollte. Ob es
gelingen ist, kann ich erst in der Expedition sehen.
Gestern erhielt ich endlich von Rollin Antwort, dass er meinen
Aufsatz drucken lassen u. vervielfältigen lassen, resp. verteilen
werde. Also doch. Zugleich gab er mir einige Nachricht über
die Einrichtung der Völkerrechtsschule im Haag. Wenn ich nur dort
einmal zu lesen berufen wäre. Aber – es sind zu viele
Hindernisse. – Auch der vermisste Dank Morels ist eingetroffen.
Es fehlt jetzt nur noch eine Antwort von Egger.
Heute habe ich auch die Bogen für das Rechtwörterbuch durchsehen
u. einige Ergänzungen anbringen können.
Sonst war ich heute träge. Ich weiss nicht, die Art wie Anna
so serbelig davon wackelt u. wie Marieli nie recht wohl ist u.

[2]

mit Abbühl nicht zu Ja oder Nein kommt, drückt so auf das Gemüt. Auch Friedrich hat mir heute einen weniger erfreuenden Eindruck gemacht. Es ist auch möglich, dass es eine ganz verfehlte Idee von mir war, meine Verpflichtung gegenüber Christer dadurch etwas abzubauen, dass ich ihn zum heutigen Abend eingeladen habe. Doch ich will nicht pessimistisch werden, sondern mutig dahinter, in 5 – 6 Stunden ists vorüber.

Die Nachrichten über das Duell Maurenbrecher – Lüdemann sind mir auch in die Quere gekommen. Nach Friedrichs Bericht hatte M. besser abgeschnitten. Aber wer weiss es.

Der heros theologicus hat jedenfalls mitgespielt. Aber mit Recht. – So stehe ich wieder so recht unter dem Eindruck der halben Erfolge oder schwankenden Misserfolge nach allen Seiten, Gott bessere es!

Und nun drauf los, es wird gehen, es muss!

Den 8. Februar.

Ich bin heute im Auto mit den beiden Marie um halb fünf vom Schweizerhof nach Hause gekommen. Christer ging von dort direkt aufs Kirchenfeld. Der Anlass war recht nett, nur ging es im Anfang nicht wie Marieli meinte, es war aber deshalb nicht verstimmt.

Es tanzt gut u. hat viel getanzt. Christer kam etwas spät, wir waren aber gleichwohl rechtzeitig. Bei Tisch sass ich zwischen den beiden M. u. Marieli hatte rechts Prof. Siegrist, Mariechen aber links Christer. Nach d. Essen war ich während Mey u. andere spielten u. Fr, Hager sehr nett sang, mit Kürzler zusammen. Nachher

[3]

fragte mich Müller-Hess nach Spiller-London, der am 3. März eine Versammlung betr. Rassenversöhnung hier abhalten will. Dann sass ich während des Tanzens mir Siegrist u. andern zusammen u. trank etwas Champagner, was mit ganz schmeckte. Es war interessant die einzelnen Typen zu beobachten. Aber im Ganzen war ich doch zu alt für den Anlass. Es waren von alten Herren nur Steck (mit

der Tochter Müsli), Lotmar, Kürzler u. Müller-Hess anwesend. Mariechen schien sehr viel Freude zu haben, u. der unsrigen hat es offenbar auch nicht geschadet. Merkwürdig, die Gesellschaft war durchaus nicht tief, aber zu Hause angekommen ergab sich mir doch eine Reihe von Anregungen, die ich vielleicht weiter verfolge. Der Theologe Hoffmann, der Rektor Bürgi, u. die Lüdemanns sind schuld daran. Ich meine einen Gedanken darüber, dass die Weltanschauung sich aus dem Bewusstsein heraus bildet mit der Abrundung, wie die Sprache bei ihrer Bildung sich ausgestaltet, mit Regelmässigem u. Unregelmässigem, Consequentem u. Inconsequentem, aber unerlässlich, u. im Wert verschieden, wie bei den Sprachen!
Heute war ein verlorener Tag. Ich las in den Stenogrammen Roberts. Dann präparierte ich auf morgen u. schrieb einige kleinere Briefchen. Ich suchte zweimal den Schlaf nachzuholen, was aber nicht recht gelang. Jetzt sind die beiden M. in die Oper gegangen, Rizeletto wird gegeben, u. ich geh zu Bett, um wenigstens morgen wieder frisch zu sein. – Mit Sophie habe ich heute geredet, ob nicht die kleine Nichte statt Martes herkommen könnte, die ohne Vater verloren.

[4]

Sophie zählt mit Recht darauf u. nach allem was mir die andern von den Leistungen Martes sagen, ist es für dieses besser, wenn es unter strenger Zucht u. zu consequenter Arbeit kommt.

Und jetzt ins Bett! Gute, gute Nacht Allzeit in treuer Liebe

Dein
Eugen.

R. Beguin sandte mir heute eine neue [Abrechnung?] mit vermehrter Leistung für mich u. Arn, u. zwar auf einen Brief Sonnes gestützt, der mir nicht richtig zu sein scheint. Ich will abwarten, was Arn dazu sagt.

1914: Februar Nr. 21

[1]

B. d. 9. / 10. Febr. 1914.

Meine liebste Lina!

Die verwichene Nacht habe ich den Schlaf gut nachgeholt, war aber heute doch noch weniger arbeitsmässig gestimmt, zumal mich ein Katarrh im Halse kratzte. Ich las Albrechts Dissertation Vor- u. Nachmittags u. bin damit zu Ende, leider mit dem Ergebnis, dass er die Arbeit gründlich umschaffen muss. Es ist fabelhaft, welche Sprachfehler da vorkommen, für unsere Schulen eine Schande, wenn ich annehme, wie häufig das jetzt nach gerade passiert. Und dabei sind es oft recht ordentliche Leute, wie gerade dieser Albrecht, die so unqualifiziert dastehen!

Zwischenhinein war Arn bei mir u. er kommt vielleicht mit Boguin jetzt dann nochmals nach acht Uhr bei mir vorbei. Arn u. ich werden vermutlich bei der geäußerten Betrachtung der Kostentragung verharren u. eventuell ein Schiedsgericht anrufen. Wir wollen sehen was zu machen ist.

Als wir eben noch beim Dessert sassen, brachte Friedrich die Ausfertigung des diktierten Gutachtens, ich behielt ihn zu einer Tasse Thee da, er war sehr recht u. hat auch Mariechen einen guten Eindruck gemacht.

[2]

Eben war Boguin u. Arn bei mir. Ich habe Herrn Boguin deutlich u. ziemlich scharf gesagt, wie ich die Sache auffasse. Er schlug vor, wir sollten mit den drei Herren, Coulet Ott u. Brehm zusammen kommen, um die Frage zu besprechen. Ich habe mich aber dessen geweigert. Sie sollen die Sache unter sich ausmachen. Boguin hat mit mir abgerechnet u. quittiert. Wenn er was weiter will, soll er es gerichtlich verlangen.

So liegt jetzt die Sache, ein Prozess wird wohl nicht erfolgen. Das sind dumme Geschichten, aber diesen Reclamanten gegenüber behaupte ich mein Recht u. werde es durchsetzen. Sonst ist der Tag ruhig verstrichen. Ich komme allmählich wieder in meine Alltagsverfassung. Solche Anlässe, wie der letzte Sonnabend nehmen im höheren Alter doch unverhältnismässig viel Zeit u. Stimmung in Anspruch!

Den 10. Februar.

Gestern vor Schlafengehen haben wir in der Stube alle Zusammen Eine Flasche Champagne [...] getrunken, was Marie Rümelin großen Spass machte. Ich ging um halb elf zu Bett. Die beiden Maries blieben bis 12 Uhr beieinander. Heute ist Tauwetter u. es sieht aus, als ob jetzt wirklich der Winter vorüber wäre. Ich fühle mich etwas müde, sogar unwohl, aber ich freue mich doch über den Wechsel. Es war mir eine wirkliche Freude, heute Nachmittag den leichten Überzieher anlegen zu können. Der gute alte «Astrechen» ist so schwer im Vergleich, wenn er auch viel leichter ist als die üblichen

[3]

Winterüberzieher. Ich habe mich oft daran erinnert, das ich die relative «Erleichterung» in den Wintertagen Dir verdanke! Es war mir heute interessant zu fühlen, dass einige Collegen darauf spitzten, dass ich das Professorium mit zwei Damen mitgemacht. Natürlich, wer gar keine Ahnung von gesellschaftlichen Dingen hat, der erblickt darin nur das sich Lächerlichmachen mit einer Berechnung. Zum Teufel mit diesen Dreckseelen! Mariechen war heute noch recht herzlich. Sie ist um 1 Uhr mit Marieli zur Bahn gegangen, nachdem sie noch recht gedankt hat. Ich konnte sie nicht begleiten, indem Albrecht auf zwei zu mir kam, um über die Dissertation zu reden. Er wurde auf meine Mitteilungen sehr klein, hat aber, wie es scheint begriffen. Zu gleicher Zeit kam Stud. Steiner u. verlangte eine Examensarbeit, u. Merlot brachte mir Bericht über seine Dissertation u. über seine Aussicht, in die Basler Treuhand eintreten zu können. Ich musste beide etwas kurz abfertigen

u. kam doch nicht mehr recht zum Präparieren für die Rphilos.
Ich war dafür auch sonst nicht in der Stimmung.
Über die Affaire Boguin denke ich heute wie gestern
Abend u. bin froh, dass ich scharf aufgetreten bin. Dagegen
erfreute mich nicht, was Gmür mir über seine Seminarpläne
mitteilte: Kein einheitliches Seminar, dumme Einteilung,
Anstellung von Reichesbergs Bruder al Bibliothekar, also
lauter Dinge, die zu nichts rechtem dienen. Es ist halt doch so, wenn
der Geist für soziales Wirken nicht vorhanden ist, fehlt die
Fähigkeit etwas richtig durchzusetzen. Ich hoffe es wird aus

[4]

der Sache nichts werden. So wie sie jetzt liegt, halte ich sie eher
für hinderlich als förderlich.
Heute geh ich mit M. ins Kammermusikkonzert u. bin
gespannt. Es soll ein Schubertabend werden.

Gute, gute Nacht! Ich bleibe, liebste Seele, immer dar

Dein getreuer

Eugen.

1914: Februar Nr. 22

[1]

B. d. 11. / 12. Febr. 1914.

Mein liebstes Herz!

ganz unerwartet u. ohne sichtbare Veranlassung hat mich
ein Katarrh gepackt, dem ich fast nicht Herr zu werden vermag.
Heute Vormittag war der Beginn der Vorlesung mir deshalb
fast peinlich, u. ich sah, dass auch die Studenten ängstliche Gesichter
machten. Nach Tisch schlief ich dann ziemlich lange, es war aber
nicht besser nachher. Ich machte das Gutachten für Bardet (Luter)
fertig, das mir ziemlich zu tun gab. Ich schrieb einige Briefchen,
ich bereitete mich auf morgen vor. Dann las ich etwas
englisch u. hatte eine sehr belbte Conversationsstunde mit

Miss Gray, die heute sehr fein war – übrigens ist sie ja immer. Auch Marieli war ganz erfreut. Jetzt muss ich noch einen Druckbogen mit Marieli zusammen korrigieren u. dann ist der Tag vorüber u. ich geh gerne früh zu Bett. Gestern kamen wir erst nach halb elf aus der Kammermusik. Die Quintett-istner mussten offenbar noch üben, infolge dessen gab die Üleschi-Chor-Leitung gleich nach u. sangen sie eines der langen Chöre da capo. Dann waren immer noch die Pausen lange. Darauf beim Hinausgehen stiessen wir auf Frau Gmür. Die machte uns im Casino warten u. nachher begleiteten wir sie bis vor ihr Haus. Das waren die Abhaltungen, sodass ich wieder nicht zu meiner gewöhnlichen Schlafenszeit gekommen bin. Und ich bin doch sehr müde.

[2]

[Kai Hinger?] empfiehlt als Nachfolger Dürrs einen Österreicher. Aber Schulthess sagt, an erster Linie sei Häberli in Basel vorgeschlagen, der eine grosse Aquisition wäre. Ich werde S. davon Mitteilung machen. Das Wetter ist jetzt wirklich milder geworden u. ich fühlte mich so wohl dabei, wenn nur nicht gleich der Katarrh wieder gekommen wäre. Alles neigt sich schliesslich dem Ende zu. Zunächst wieder das Semesterende. Ich denke jetzt wieder daran, als letzte Woche, wo mich die Geschichte mit Haag u. der Besuch Mariechens u. die Aussicht auf den Samstag etwas in Athem gehalten hat. Ja, ich wills doch recht geniessen. Ich will Ferien haben, für die Ruhe, u. abermals die Ruhe. Ob ich vorher noch an den zwei Vorträgen arbeiten werde? Ich möchte wohl, u. wenn keine Abhaltung kommt, kann es vielleicht auch geschehen. Aber einen bestimmten Vorsatz kann ich jetzt nicht aufstellen, ich bin zu matt, zu weich, zu inhaltslos.

Den 12. Februar.

Ich war heute so stark heiser, dass ich am Morgen Mühe hatte, die Vorlesung zu beginnen. Nachher, wie Nachmittags war es besser. Dagegen belästigt mich der Katarrh ziemlich. Es ist heute regnerisch gewesen.

Von Lina Sprüngli-Gwaller habe ich eine Anfrage erhalten, die mir ziemlich Mühe macht. Ich glaubte, Guhl habe in der Sache einmal etwas gehandelt u. telephonierte ihm, er kam

[3]

dann vor sechs vorbei u. war sehr hohl, sonst recht. Er erzählte nebenbei, wie er BR. Forrer angetroffen u. ihm auf eine Frage geantwortet habe. Er wisse, wie man mit ihm umgehen müsse. Wenn er von einer Sache sage, es müsse jetzt vorwärts gehen (Eisenbahngrundbuch), so könne man ruhig annehmen, dass er irgend jemand darüber eine Arbeit zuhaben wolle u. dass das Interesse nicht aus sachlichen Motiven gegeben sei. So habe Forrer dann auch auf Frage, wem er die Arbeit zuhaben wolle, erklärt, dem Bühlmann, u. der wäre doch der ungeeignetste für den Entwurf eines bg. Gesetzes. Und Guhl hat nach beiden Richtungen hierin wohl recht, überhaupt habe ich mich wieder über seine Gescheitheit gefreut. Walter B. war heute auf die Wasserrechtskommission schlecht zu sprechen. Es muss scheusslich langsam gehen unter [Vitals?] Präsidium. Walter B. muss im März wieder antreten u. im Mai nochmals. Das ist gut für die Kollegien. Wir sprachen dann auch von den wenig Anmeldungen zum Doktor. Walter B. meinte, es sei ganz recht, wenn wir weniger haben, u. ich bin auch der Ansicht. Sie mögen nach Leipzig gehen, mir ist es auch recht. Ich zog den Vergleich von Berlin u. Leipzig. Wenn wir ein solches Verhältnis zwischen Bern u. Zürich bekämen? Der Ruf unserer Fakultät könnte dadurch nur gewinnen. Ich habe jetzt mit den Gutachten aufgeräumt, wenn nicht gleich morgen wieder etwas einlangt. So könnte ich am Ende jetzt doch noch an die Anmerkungen für die beiden Vorträge gehen. Wir wollen sehen. Jedenfalls will ich

[4]

morgen auf die Bibliothek. [Stock?] sagte mir am Montag, es sei in der internationalen Wochenschrift ein Artikel, worin auch von mir die Rede. Jetzt will ich ihn endlich doch pflichtschuldig nachlesen.

Marieli wird auf Frühjahr doch besser in eine Lehrstelle eintreten. Es nimmt so wenig an u. Sophie würde so gerne für ihr Nichtchen sorgen. Also sehen wir, was zu machen ist. – Stud. Bedrult war heute da. Er hat sich ein neues Thema aus den Bänden RGesch, ausgesucht. Warten wir ab, ob etwas daraus wird.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Bleib bei mir,
ich bin Dir ewig in Treue verbunden!
Dein
Eugen.

1914: Februar Nr. 23

[1]

B. d. 13. / 14. Febr. 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich das kleine Gutachten für Helbling, resp. Lina Sprüngli-Gwalter geschrieben u. spediert u. dann war ich auf der Bibliothek, wo ich v. Mülinen u. Christer traf, der mir Freude machte. Er begleitete mich heute Abend aus dem Kolleg nach Hause u. hat bei mir zu Nacht gegessen. Darauf ging er in Folletêtes Akademischen Vortrag, zu dem ich eigentlich auch hätte gehen sollen. Aber es war mir zu spät u. ich bin doch auch zu Walter B. u. zu Marti nicht gegangen. Walter sagte heute ganz klein u. leise, jetzt müsse er die erste Märzwoche u. die letzte Aprilwoche in die Wasserrechtskommission. Also streckt er sich die Ferien um zwei Wochen. Ich lachte ihn aus, dass er nicht mehr Energie entfaltet hätte, um das zu verhindern, u. machte ihm Angst, dass er sich das Kolleg damit verderbe, u. er kam dann auf den Gedanken, er wolle etwa erst auf den 3. März von Bern weggehen. Mich amüsierte es, wie so tat, als sei ihm das furchtbar leid, u. wie er schwanke, ob er gehen wolle oder nicht. Ich weiss ja gut genug, dass er mit allen Fasern sich an diese

Abwechslung hält, wie sollte ich sie ihm nicht gönnen!
Aber es machte mir Spass, ihn in seinem Beiseitreteten etwas

[2]

Folge zu leisten u. ich entwickelte die Ansicht, wenn er erklärt habe, er könne jene Wochen nicht abkommen u. dann sei doch die Ansetzung erfolgt, so liege darin ein Anzeichen, dass man sagen wolle, man könne seiner Hilfe entbehren. Worauf er sehr betroffen war. Mit Christer habe ich heute verhandelt, welche Dozenten meine Schüler seien: Siegwart, Gmür, Burckhardt, Guhl, Mutzner, Egger, Fehr, Wieland. Und ich vergass noch Rölly u. Blumenstein. Christer meinte, und nun komme er auch noch dazu. Das nicht, aber es freut mich doch, ihn um mich zu haben.

Sonst war der Tag milde. Der Katarrh plagt mich freilich immer noch u. ich bin angegriffen. Anna geht es besser. Sie war scheints gestern Abend mit Marieli sehr unwirsch, weil es davon sprach, Frau Guhl mit den Kindern demnächst einzuladen. Die alte Geschichte von Jalousie u. Ungebildetheit.

Morgen sollte ich, wenn nichts von der Post kommt, einen ruhigen Tag haben, um vielleicht doch etwas an den Vorträgen arbeiten zu können. – Auf der Bibliothek las ich den Aufsatz von Leonhard über Pollacks neuestes Werk. Mich interessierte der Passus über das Verdienst meiner Arbeit im Schweiz. Recht, worauf mich Steck hingewiesen. Sonst ist nicht viel an der Sache.

Den 14. Februar.

Heute hatte ich wieder einen Kopfwehtag. Dennoch konnte ich am Morgen endlich mit der Durchsicht des ersten der beiden

[3]

Vorträge beginnen, ich kam bis eben vorhin nur bis zur vierten Seite (von 18), aber es ist doch ein Anfang gemacht

u. ich haben den Entschluss gefasst, die zwei Dinger wo möglich zu publizieren. Schade, dass mir Friedrich jetzt dann in den Ferien gerade fehlt. Ich will sehen, wie weit ich komme. Es schadet ja auch nichts, wenn ich erst im Sommer die Sache fertig mache. Letztes Jahr war es ja mit den «Realien» nicht anders. Am Vormittag nahm mir Motta ein Stück Zeit weg, aber ich habe mich hoch gefreut über das Vertrauen, das er mir entgegen gebracht hat. Hoffmann u. Schulthess scheinen ihm den Rat gegeben zu haben, es auf mich abzustellen. Sie Sache betrifft einen Wechsel von 15 000 Fr., den die Müller Motta mit der Firma Fratelli Motta unterschrieben, ohne Gesellschafterin zu sein, u. zwar zugunsten der Credite Ticinese, der den Wechsel sich zur Gewinnung von Zinsdifferenz ausgab u. zwar an die Nationalbank. Es muss da ein ganz unklarer Verkehr stattgefunden haben, zu dem aber, in gutem Treuen, die Fratelli Motta Hand geboten haben. Es scheint, dass die Nationalbank gewillt wäre, Motta den Verlust zu ersetzen, aber er hat Bedenken, ob er das annehmen kann, u. ich soll ihm darüber einen Brief schreiben. Auch ich habe Bedenken u. habe den Motta gleich genannt. Er hat es nicht gern gehört, aber ich werde bei nochmaliger Überlegung kaum zu einem andern Ergebnis kommen. Der Tag war heute nicht schlecht für mich. Wegen des Kopfwehs schlief ich Nachmittags viel, dazwischen aber arbeitete ich

[4]

gerne u. fühlte mich ruhig. Ach wenn ich doch nur diese Ruhe wieder gewönne. Es mag körperlich mit bedingt sein, wenigstens habe ich trotz Kopfweh das Gefühl gehabt hatte, nicht im geringsten fieberhaft zu sein. Ich hoffe nur, dass es auch mit Marieli bald wieder normal wird. Heute Nachmittag war Emmy König bei ihm.

Gute, gute Nacht! Behalt mich am Herzen, ich bleibe
der Deine auf immerdar

Dein

Eugen.

[1]

B. d. 15. / 16. Februar 1914.

Meine liebe, gute Lina!

Heute konnte ich ungestört eine kleine Sonntagsbetrachtung aufsetzen. Den Geburtstagsbrief für Stammler schreiben, etwa 60 Stenogrammseiten durchlesen, einige Brief erledigen u. ein Kapitel in [Tour Brour?] lesen, nebst dem mich für morgen präparieren u. daneben ohne jede Hast der Ruhe pflegen u. «nachdenken». Dazu war es ein milder sonniger Tag, kein Eis mehr, der Schnee im Garten fast verschwunden, die Vögel begann auch schon, Amseln u. Finken mit ihrem noch ungeübten Gesang. Niemand kam zu uns, auch nicht die Lehrerin Frl. Bianj, aus Wesen, die ich ziemlich sicher erwartet, nachdem ihr Marieli am Mittwoch geschrieben hat, dass Marteli auf Ende April austreten werde. Das sind ruhige Tage, die man zu geniessen lernen muss. Es ist merkwürdig, wie die meisten Menschen diese Ruhe scheuen u. z. B. über den englischen Sonntag schimpfen, u. ich finde darin liegt eine der grössten Wohltaten, wenn man die Woche gearbeitet hat. Aber eben Unlust zur Wochenarbeit verbindet sich dann so gerne mit dem Austoben am Sonntag. Mir geht es jetzt immer durch den Kopf, ich sollte noch eine Entwicklung erben, etwa als Dozent an der Völkerrechtsschule im Haag, wenn auch nur für einen Kurs, und ich habe

[2]

mich schon gefragt, ob ich nicht in dieser Richtung Schritte tun sollte. Es liegt ja schon in meinem Englisch. Betreiben ein Schritt in dieser Richtung. Und wenn ich in den kommenden Ferien wieder nach England reise, so geschieht es mit unter dem Eindruck, dass mir noch eine Erlösung zu teil werden sollte. Erfolgt sie nicht, nun ja, so

sammle ich mich in meinem engeren Heim. Dann sterbe ich Bern, im Rabbenthal, wo Du gestorben, u. das ist auch ein Segen. Es tut mir fast weh, wie Rümelin eine Entwicklung zum grösseren Wirkungskreis ausgeschlagen, von seiner eigenen Einschätzung aus ausgeschlagen musste, während andere des verdienten Erfolges darben.

Wenn ich denke, dass es heute 202 Wochen sind, seit Du von mir geschieden, so werde ich inne, was diese Zeit mir gewesen. Welch ein Leben, sobald ich mit vordem vergleiche. Aber ich muss es ja noch hoch schätzen, dass ich wenigstens arbeiten konnte. Und ich habe gearbeitet, das wird man wohl auch von Feindesseite mir lassen müssen. Anderswo als in Bern wäre mir wohl auch mehr Liebe gezeigt worden. Jetzt verlange ich nicht mehr danach, sie sollen mich behandeln wie sie wollen. Es mag da etwa einer in Basel sein, der dabei recht fromm ist. Ich denke, er wird für die Schmach die er mir antut, etwa ein paar Tage länger im Fegfeuer bleiben

[3]

müssen. Einen Ausgleich wird es schon geben, der nicht im Nihilismus verläuft. Ich will ihn nicht kennen, nicht raten. Ich lebe mein Leben weiter nach meinem Gewissen, ohne Menschenhasser werden zu wollen.

Den 16. Februar.

Ich schreibe Dir heute vor dem Nachtessen die paar Zeilen, weil ich nachher gleich ins Bristoll gehen muss zum Vortrag Rennfahrts. Und von da komme ich wahrscheinlich spät zurück, so dass ich gerne gleich zur Ruhe gehe. Ich war die letzte Nacht unruhig, was mich nach zwei guten Schlafnächten nicht verwundert. Aber peinlich war es mir, dass ich immer wieder an Häuslers Bosheit denken musste u. an das Unrecht, das mir durch den Aufsatz von Henrici geschehen. Das kam mir ungeheuerlich vor u. ich bereute fast, dem Satan von Basel nicht meine Meinung gesagt u. mit ihm definitiv gebrochen zu haben. Jetzt schaue

ich die Sache wieder ruhiger an. Ach, wenn ich denke, wie ich Häusler gerecht zu werden gesucht u. wie ich alles, nach meinem Vermögen, von ihm fern gehalten, was ihm wehtun könnte, so ist es doppelt schmerzlich, Verehrung u. Vertrauen durch kleinliche Rachsucht u. Missgunst belohnt zu sehen. Rossel hat sich s. Z. bei dem ersten Affront, den er von Häusler erfahren, ganz von ihm losgesagt. Dafür hat ihn Häusler in Bücherbesprechungen gelobt. Ich dagegen bin nachsichtig gewesen u. erlebe dafür dass er mich plagt u. peinigt. Soll ich mein Verhalten ändern? Nein, ich will fortfahren, im alten Geleise, am Ende kommt dann doch noch ein besseres Ende, als es jetzt zu erwarten scheint. Am besten, wir sprechen nicht weiter davon. Man

[4]

muss dem Schicksal ja doch das meiste überlassen, ich weiss es nur zu gut. Aber meine Verehrung für Häusler ist nun doch geknickt. Wer so unrecht handeln kann, kann kein edler Mensch sein, sondern ist vom Teufel geritten. Heute war der Hürlimann von Nuolen wieder einmal bei mir. Von der gegen seinen Vater anzustrengenden Scheidung sprach er diesmal nicht. Er war erfüllt von den Fragen, wie er seine weiteren Pläne ausgestalten soll. Ich konnte ihm wenig Rat erteilen. Dann ist heute auch Friedrich da gewesen um Abschied zu nehmen für zwei Monate Militärdienst. Und nun will ich sehen, was Rennefahrt uns bringt. Geschieht nicht etwas ganz besonderes, so berichte ich morgen weiter.

Innigst auf immerdar

Dein getreuer
Eugen.

[1]

B. d. 17. / 18. Februar 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich bin heute ausserordentlich müde. Das warme Wetter mag es machen u. die zwei letzten unruhigen Nächte, und dass ich mich letzthin dessen gerühmt hatte, gar nicht semester müde zu sein.

Der gestrige Vortrag von Rennfahrt war recht nett, nur merkwürdiger Weise ganz in der oberflächlichen Klingelei Reichels befangen, der ja mit R. Vater eng befreundet ist. Ich musste gestern Abend leider wieder das Wort ergreifen, hoffe aber, dass das jetzt das letzte mal gewesen sein möge für diesen Winter.

Gestern kam Marieli mit einem gequetschten Schienbein nach Hause u. hat heute Schmerzen. Dennoch war es in der Universität u. heute nachmittags bei Fräul. Gray, die sehr lieb mit ihm gewesen sein muss. Hoffentlich ist am Fuss nichts gebrochen. Marieli sollte mir gestern Abend das Gutachten für Motta, das ich nachmittags nieder schrieb, abschreiben. Es benahm sich so umständlich dabei, dass es mir ganz weh getan hat. Es schrieb dann an den $3\frac{1}{2}$ Quartseiten bis $12\frac{3}{4}$ Uhr, ich weiss nicht wie das geschah. Ich kann M. aber wegen solcher Geschichten schlechterdings nicht zum Helfen gebrauchen, u. das ist mir ein Schmerz. Heute erhielt ich auch einen Brief

[2]

von Paul. Er hat sich für eine Mathematiklehrerstelle in Burgdorf angemeldet u. ich soll helfen. Aber das kann ich doch nicht u. habe es ihm geschrieben. Dann wollte Egger nähere Auskunft von mir über Bertoni, den sie in Zürich zum Ehrendoktor machen wollen. Ich schrieb ihm, nicht dagegen, aber die Sache

aufs rechte Mass bringend, u. nannte ihm BR.
Stooss, Albert Gampert u. Nationalrat Hirter.
Heute kam ferner Werner Kaiser zu mir u. consultierte
mich wegen der Neubesetzung von Mutznerns Stelle.
21 haben sich angemeldet. Alexander würde Kaiser
am besten gefallen, aber er ist noch jung, zu jung.
Dagegen wäre Specker zu haben, vielleicht die beste
Wahl. Bärlicher hat sich auch wieder gemeldet u.
eine Anzahl anderer, die ich aus ihren Studien her
kenne. Es wird wohl auf Alexander herauskommen.
Zur Arbeit an den Vorträgen bin ich heute wie
gestern nicht gekommen. Vielleicht morgen, wenn
ich nicht zu müde bin. Ich muss mich jetzt noch auf
morgen präparieren u. geh dann wohl gleich zu
Bett. Man ist wie geistig in Fesseln bei solcher Müdig-
keit, u. das bleibt nun wohl so bis ans Ende.

Den 18. Februar.

Marieli musste heute wegen stärkerer Schmerzen im
Fuss zu Dümont, der eine starke Sehnenverstretchung u.

[3]

entzündung konstatierte. Es wird jetzt mit Jod bepinselt, ist
aber sonst munterer als vorher.
Zwei Vergesslichkeiten: Gestern wollte ich Bieri, bevor
ich mit Folletête zusammenkam, fragen, wie stark der
Besuch in dessen Aulavortrag gewesen sei. Ich begegnete
Bieri im Corridor vor vier Uhr, aber ich dachte nicht daran
ihn zu fragen. Heute teilte er mir dann mit, dass etwa
50–60 Personen anwesend gewesen sein mögen.
Dann dachte ich in der Nacht daran, Gmür zu fragen, ob er um
Vorträge über Handelsrecht an der Landesausstellung an-
gegangen worden sei, nachdem ich Fischer bei meiner Ableh-
nung s. Z. Gmür genannt hatte. Heute traf ich ihn auf der
Treppe u. wollte die Frage stellen, es war nach den zwei
Kollegstunden, ich wusste sie nicht mehr. Erst bei Nachdenken
kam die Frage wieder in den Bereich des Bewusstseins,

worüber ich gerade angesichts des wartenden Gmür sehr froh war. Er ist übrigens nicht angefragt worden. Ich habe übrigens gestern auch eine Anfrage [Dinicharts?], mitzuwirken bei einem Cyclus von Vorträgen bekannter Autoritäten des In- u. Auslands abgelehnt.

Ich bin heut abgesehen von einigen Briefen u. eine Ergänzung für Motta über die Anhängigkeit einer Abmachung mit der Nationalbank – zu gar keiner Arbeit gekommen. Ich habe Colleg präpariert, u. Miss Gray war da, mit der ich lebhaft disperierte. Es geht doch ordentlich besser.

[4]

Aber sonst bin ich mit meinem Gemüt nicht zufrieden. Erlebnisse wie die mit Häusler drücken mich. In der «Schweiz» steht heute zu lesen, dass Meili die verlockendsten Rufe abgelehnt u. der Universität treu geblieben sei. Und in Wirklichkeit hat er – weil er wissenschaftlich zu wenig hoch eingeschätzt war bei allen Kundigen – gar nie einen Ruf bekommen. Auch das ist eitel. Dem einen nimmt man den Ruhm, der ihn verdient hat, dem andern gibt man, der ihn nicht verdient hat. Man hat sich ja daran gewöhnt. Nur wäre es besser, wenn man nicht so alt würde, um das alles zu erleben.

Gute, gute Nacht, liebste, beste Seele! Ich bleibe
immerdar

Dein getreuer
Eugen.

[1]

B. d. 18. / 19. Februar 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich zwei wichtigere Dinge in mir zu verarbeiten, als ich gestern von solchen schrieb. Höre! Gestern Abend brach plötzlich um neun ein Sturm los. Um zehn ging ich zu Bett, wurde aber bald aufgejagt durch einen Fensterladen, den der Wind herumjagte. Und als ich den befestigt, gings ein halbe Stunde später mit einem andern los. Beide waren beim letzten Gebrauch von irgend wem nicht richtig befestigt worden, vielleicht vor drei Monaten. Nun brachte ich den zweiten im Dunkeln in Ordnung u. da verding sich der obere Fensterhaken in den nicht ganz hinauf gezogenen Storen beim Schliessen des Fensters, u. ich musste auf Stuhl u. Tisch steigen, um die Sache zu lösen. Es war aber schon ein kleiner Riss im Storen passiert u. ich gab heute, als ich ins Kolleg ging, den dienstbaren Geistern durch Marie u. Anna Auftrag, das zu verkleben, wie Du s. Z. einen andern Storen im Schlafzimmer so verklebt hast, dass er jetzt noch hält. Wie ich von der Universität kam, war denn auch die Sache gemacht. Und wie ich dann am Essen dafür dankend ein paar Worte sagte, bemerkte Sophie spitz: Man müsse eben die Storen ganz aufziehen, wenn man die Fenster öffnen oder schliessen wolle. Das fand u. finde ich noch ganz frech, besonders unverschämt

[2]

in dem Moment, wo die Nichte Sophies hierher kommen soll u. Martheli entlassen wird. Ich überlege mir, was ich tun soll. Tragen, auch das, wie alles andere – oder mich aufbäumen? An Anna habe ich rein gar nichts zum raten, u. Marie ist unzuverlässig.

Das zweite ist: Ich erhielt heute den Jahresbericht des Rechtswörterbuches von Brunner [Jahr?] 1913, u. da wird bei den Anwesenden zur Kommissionssitzung im April mein Name nicht erwähnt. Er ist mit Stempel blau nachgedruckt, wohl in den Exemplaren, die man mir nachgeschickt hat. Es ist möglich, dass Brunner sich nur versehen, aber wahrscheinlicher, dass er mich absichtlich weggelassen hat, um mir einen Wink zu geben. Wie wars mit dem Taggeld bei der Auszahlung bei Schröder durch Brunner? Das können doch nicht alles nur Zufälligkeiten sein. Aber was soll ich machen? Ich bin ja in solchen Sachen rein machtlos!

Sonst habe ich heute neben den drei Stunden Kolleg zwei Studenten spediert. Werner Kaiser nochmals empfangen wegen der Neubesetzung. Er neigt sich jetzt ganz zu Alexander. Ein Brief Fritzsches über Specker hat mitgeteilt, dass Specker ein sehr umständlicher Arbeiter sei, der nichts fertig bringe. Also wohl ähnlich wie D. Becker. Das würde wirklich für das Departement nicht passen. – Dann habe ich ein Gutachten nach Brig geschickt, eine kleine Geschichte,

[3]

über Stockwerkeigentum, die mir aber viel Mühe gemacht hat. Und jetzt muss ich mit Marie noch einen Druckbogen lesen. So ist der Tag mit Müh u. Arbeit gefüllt gewesen. Es war windig, mit Sonnenschein u. Schneetreiben.

Den 20. Februar.

Heute hatte ich wieder einmal den Tag über mit Kopfweh zu kämpfen. Es war stark föhnig. Auf dem Weg zur Universität am Nachmittag kriegte ich Nasenbluten u. eben jetzt nach der Rückkehr aus dem Concert wiederholte es sich. Es muss vom Schnupfen herkommen. Aber es ist Zeit, dass ich jetzt wieder etwas Abwechslung kriege. Das macht mich sogar stutzig, ob ich nicht doch am besten die Ferien irgendwo ganz zum Ausruhen einrichten würde. Ich war am Vormittag auf der Bibliothek, um die be-

schlossenen Anschaffungen zu reduzieren (um fast 1/5). Dann ging ich zum Zahnarzt. Ich muss eben doch schliesslich dran glauben u. falsche Zähne tragen. So geht es nicht, wegen des Magens, ich schreibe die [Stammungsgährungen?], die ich früher nicht kannte, ganz der mangelhaften Zerkleinerung zu. Nach dem schlecht besuchten, aber freundlichen Praktikum kam Christer mit mir nach Hause, ass zu Nacht bei uns u. kam dann auch ins Concert, einer Wiederholung des Kammermusikonzerts, Schubert-Musik – in der französ. Kirche. Bevor ich zur Bibliothek ging, konnte ich etwas an den Vorträgen arbeiten. Ich bringe es am Ende doch noch fertig. Morgen sollte ich daran ein Stück weiter kommen, wenn nicht unerwartete

[4]

Abhaltungen eintreten. Heute verabschiedete sich D. Hans Trub bei mir. Und gestern brachte mir Plante von Süss seine Dissertation.

Und jetzt ins Bett, es ist wegen des Blutens später geworden, als ich wollte. Gute, gute Nacht, liebste Seele!

Dein allzeit treuer
Eugen.

M. Martheli hat heute ganz heiter mir mitgeteilt, dass es Ende April uns verlasse. Seine Schwester habe ihm gestern geschrieben. Es komme in die welsche Schweiz oder zu einer Schneiderin. In der Art, wie es das anbrachte, zeigte sich die Stumpfheit, die uns an dem sonst so lieblichen Geschöpf aufgefallen. Es wird für beide Teile so besser sein.

[1]

B. d. 21. / 22. Februar 1914.

Liebste Lina!

Heute war ein stiller u. doch bewegter Tag. Ich fühlte mir wohl, hatte aber doch wieder Nasenbluten, das ich dem langen Aufenthalt in den geheizten Räumen zuschreibe. Ich hatte auf den Besuch des Studenten [Trumpians?] Glarus, der mir erzählte, Guhl habe ihn aufgefordert, die Dissertation über Grundpfandübertragungen bei ihm zu machen. Ob ich das übel nehmen würde. Natürlich habe ich das verneint, aber es ich doch auch wieder ein merkwürdiges Symptom. Überdies sprach Trümpi von den ausgezeichneten Übungen bei Burckhardt, u. im Ganzen hatte ich den Eindruck: Gescheit, aber etwas Querkopf. Also lassen wir ihn, dann war Max Huber hier, von halbsechs bis halb neun u. ass mit mir. Mina Beetschen war auch gerade da, sodass es recht gut ging. Er brachte allerhand neues, unter anderem ein Projekt Scotto, in der Schweiz ein internationale Zeitschrift zu gründen, unter Leitung von Max Huber, dem der junge Wohberg als Secretär beigegeben würde. Aber M. H. stutzt wegen unserer Welschen, da die Zeitschrift besonders für Deutschland, Österreich u. die Schweiz bestimmt wäre. Im übrigen hat jetzt M. H. namentlich mit den Vorarbeiten für die internationale Wasserlaufsverträge zu tun, war auch heute in dieser Sache in Bern.

[2]

Er gefiel mir besser als andere Mal. Ich sprach davon, dass ich gerne im Haag einmal einen Kurs geben würde. Aber es ist doch sehr zweifelhaft, ob er daraufhin vielleicht etwas dafür tun kann. Ob ich gut tue, Landy davon zu sprechen, ist ebenso recht ungewiss. Aber es hängt ja für mich nicht sehr viel daran. Ich bin ja so alt geworden.

Den Vormittag konnte ich tüchtig an dem ersten Vortrag arbeiten u. habe fast die Hälfte erledigt. Den Nachmittag hatte ich einige Briefe zu schreiben u. las, soweit mir die Besuche Zeit liessen, etwas englisch. Und nun wird es wieder Tagesschluss. Es war auf den wunderschönen gestrigen Tag heute sehr nass u. unfreundlich. Ich habe M. H. allein zum Bahnhof gehen lassen. Es wird doch so besser gewesen sein für ihn u. mich. Er gefällt mir u. wird seinen Posten ausfüllen. Aber daneben muss ich mir doch bewusst bleiben, dass ich nicht ihn u. er nicht mich ist. Und nun Schluss für heute. Wenn nur meine Zähne bald in Ordnung wären. Sie plagen mich. Das ist das Alter. –

Den 22. Februar.

Heute hatte ich kaum die Zeit, die üblichen Sonntag-Morgen Geschäfte u. die Post zu erledigen, so kam um 9¼ Uhr Oser zu mir. Er blieb bis ich ihn dann auf den 10.50 Zug begleitete u. war recht. Sein Sohn Hans kommt jetzt nach Zürich ans Conservatorium. Aber der Vater ist von seinem schliesslichen Erfolg als Musiker nicht mehr so überzeugt, wie

[3]

im Herbst. Oser fuhr von hier zunächst nach Einsiedeln, wo eine geistliche Oper, die Peter Kuhn (80jährig) gedichtet u. ein Freund Osers componiert hat, heute Abend aufgeführt wird. Vom BGericht erzählte Oser, dass sie fortgesetzt wenig zu tun hätten u. dass namentlich die zweite Zivilkammer (ZGB) oft nur eine Sitzung habe in der Woche. Jäger fehle häufig, Wochenweise, u. Reichel sei jetzt auch für einige Woche in Siders. Das ist so das rechte Egoistentum. Da schreien sie, wenn sie zu arbeiten haben, als ob ihnen das grösste Unrecht geschähe, u. wenn sie es dann zustande gebracht, dass man sie entlastet, zeigt sich, dass sie gar nicht überladen gewesen sind. Und wir arbeiten drauf los. Nun ich habe meine Freude daran. Wenn mir wohl ist, so ist mir alles recht. – Vom Bahnhof ging ich zu Hoffmann, traf auch

Frau Bundespräsident, die sehr nett war. Ich vernahm von Hoffmann, dass Landy mich zum Membre des Instituts vorschlagen will, u. Max Huber zum Associe. Umso besser. Auch sonst war die Unterhaltung mit Hoffmann sehr nett. Ich hatte Freude an ihm.

Das Barometer ist ausserordentlich tief gefallen, unter die Scala, also wird wohl Sturm kommen. Sonst war der Tag heute nicht schlecht. Marieli ging mit Mina Beetschen in die Nachmittagsaufführung der Räuber, von wo sie sehr freudig zurückkehrten. Ich schrieb Briefe u. las englisch. Vor allem aber erledigte ich die neuesten Korrekturbogen des Wörterbuchs. Brunner führt mich unter denen, die Korrekturen einschickten,

[4]

nicht an. Auch das eine Sonderbarkeit, vielleicht Altmännische Vergesslichkeit. Umso ehe habe ich darauf gehalten, die Korrektur zu besorgen. Ich fand auch für eine nicht erklärten Schweizerausdruck «Aberklagt» eine ganz plausible Deutung.

Was will ich mit meinen Zähnen machen? Ich muss auch da mich dreinschicken, komme was wolle.

Gute, gute Nacht, liebstes Herz! Bleibe bei mir, wie ich immerdar bei Dir als Dein getreuer

Eugen.

1914: Februar Nr. 28

[1]

B. d. 23. / 24. Febr. 1914.

Mein liebstes Herz!

Nach einem ganz ausserordentlichen Barometersturz fiel in der Nacht auf heute Schnee. In den Bergen war Föhn, so stark dass bei Kandersteg zwei Wagen eines fahrenden Zuges umgeworfen wurden. Ich fühlte mich ausgeruht u. munter,

aber ich kam dann doch ziemlich verdriesslich aus dem Kolleg. Die Erziehungsdirektion hat das Testieren von Mittwoch an gestattet, Folge davon wird sein, dass die Vorlesungen so ziemlich diese Woche schliessen, u. wir harren aus, unwillig genug, auf die längere Dauer für nächste Woche, wie sie im Programm steht, gerichtet. Es wird also einen ziemlich verfehlten Schluss absetzen. Nun, das geht auch vorüber.

Ich erwartete heute Siegwart halb u. halb. Offenbar hat er ein Billet, das ich auf seinen Brief sandte, nicht mehr zeitig genug erhalten. Es soll ja mit der Postbestellung in Freiburg arge Unordnung sein. Dafür kam Stud. Trungi nochmals u. zwar sehr nett. Wie unterhielten uns recht gut über sein gescheites Thema. Dann las ich 3/20 der Dissertation Plantos u. habe zum Glück den Eindruck, dass die Arbeit gehen wird. Weiter arbeitete ich am Kolleg, schreib einige Briefe, u. e. an Scott, u. las etwas englisch. So ging der Tag vorüber.

Jetzt schreibt mir Kleiner, ob wir nicht wieder irgendwo zusammen sein könnten. Aber es geht ja nicht, ich habe

[2]

noch nicht Ferien, wie die Zürcher, u. muss ins Englische, um mich aufzubessern. Sonst geht es nicht mit Ferien machen. Es tut mir leid, aber Kleiner ist insofern auch etwas selbst schuld an dem Scheitern, weil er letztes Jahr in Gunten so ganz u. gar egoistisch war u. nur wollte, dass ich mich mit seinen Sachen abgebe, ohne auch uns im geringsten den meinigen Aufmerksamkeit zu schenken. Aber ganz abgesehen davon kann ich die Ferien nicht einfach irgendwohin sitzen u. rauchen. Ich muss den Plan, dem ich mich nähere, im Auge behalten. Und inzwischen wird die Sache immer ärger mit den Kollegen. Guhl hat in der Jur. Zeitg. einen merkwürdigen Aufsatz, der weder für seine Intelligenz noch seinen Charakter spricht. Er hätte in der Frage so einfach meine Ansicht aufnehmen können. Aber er bringt es nicht über sich. Egger publiziert die Lobrede über Meili, die von totaler Unkenntnis, feinerer Charakterstimmung Zeugnis ablegt. Kurz, es ist nicht schön. Aber man muss das alles mit in den Kauf nehmen u. dafür dankbar sein, dass der Föhn gestern nicht bis hier her zu Tal gestiegen

u. auch uns über den Haufen geworfen hat.
Und nun vorwärts, never wind!

Den 24. Februar.

Es geht wieder zum Schluss mit allerlei Störungen.
Am Sonntag Abend ist ein Zofinger Student am Schlag
gestorben. Er wird heute Nachmittag in Langnau
beerdigt, u. der Dekan hat für den Nachmittag die Vor-

[3]

lesungen sistiert. Es betrifft meine Rechtsphilosophie u.
kommt mir nicht sehr in die Quere, weil ich ohne dies
überlegt hatte, ob ich nicht bloss noch zwei Stunden
Rechtsphilosophie lesen soll. Dazu passt mir der Ausfall,
weil ich heute nach dem Examen gerne in das Concert
gehen würde, was sich jetzt unschwer machen lässt. Ich
werde Dir darüber noch einige Zeilen nach der Rückkehr
aus dem Konzerte schreiben.

Heute nahm ich Christer mit mir nach dem Kolleg
nach Hause u. gab ihm meine Separatabzüge, soweit
ich von Abhandlungen noch solche besitze. Er war sehr
nett zu mir.

Im Augenblick kommt Frau D. Lauch zu Marieli,
die ich auch noch geschwind begrüßen will, bevor ich
ins Examen gehe. Sie steht nach meinem Gefühl immer
unter dem Druck, ihre Heirat werde falsch beurteilt.
Und das ist bei mir gar nicht der Fall.

Marielis Fuss ist immer noch nicht besser. Es macht
mir aber den Eindruck, das übe auf seinen seelischen
Eigenschaften einen guten Einfluss aus. Es ist die Tage
viel «lieber». Hoffentlich einmal auf lange.

Wir haben heute warme Sonne, ein rechter Frühlingstag,
trotzdem das Thermometer am Morgen auf Null stand.
Ach diese Stimmung! Vor vier Jahren verreiste ich bei solchem
Wetter an die Kommissionssitzung nach Zürich, zum letzten Mal
von Dir zum Bahnhof begleitet. In der Stimmung
war es uns beiden schwül, wegen des Windes, und

[4]

weil wir fühlten, dass Fürchterliches im Anzuge sei.
Das Concert war mässig. Dass ich, ohne Überlegung,
in der Pause nicht hinausging, sondern mit Schädele plauderte,
war für M. ein Schmerz. Nach Hause gingen wir allein,
bis uns Röthlisberger eingeholt hat.
Für heute genug, zur Ruh. Innigst Deine allzeit
treuer
Eugen.

1914: Februar Nr. 29

[1]

B. d. 25. / 26. Febr. 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich kam heute zu keiner Arbeit u. zu keiner rechten Stimmung. Ich suchte gestern Abend noch für Walter B. Siebers Expropriationsrecht u. sandte es ihm heute früh. Es war von mir falsch eingestellt worden. Im Kolleg gings ordentlich, u. die Abtestierungen machten sich noch nicht geltend. Zu Hause las ich die Zeitungen, schlief, sandte das vierseitige Gutachten an Borlet, das ich gestern geschrieben. Auch noch ein anderes, kleines Gutachten spedierte ich nach Neuenburg u. hatte einige kleinere Karten zu besorgen. Dann war ein Student, Hauswirth, da u. consultierte mich über eine sonderbare Testierfrage. Sonst aber liess ich mich darauf ein, mir näher zu überlegen, wie ich es mit der Reise nach England halten wolle, las im Bädeder, namentlich über [Quarsey?]. Sonst war mir unmöglich, noch anderes zu treiben. Auf fünf Uhr hatte ich eine Bibliothekskommissionssitzung, die bis halb sieben dauerte. Das Nachtessen war missglückt. Und dazu hat Sophie soeben noch Marthele heisses Wasser über seine Hand geschüttet. Aber man hat dann schnell meine Weisungen befolgt, mit Öl u. Schlinge, u. es geht jetzt besser.

Ach diese Unruhe! In der Bibl. Kommission erhöhten wir v. M. Besoldung von 5400 auf 6000 Fr. Ganz recht, aber es is so schwer, wenn man knapp im Geld ist für

[2]

die Bücheranschaffungen u. keinen rechten Fachmann vor sich hat. Immerhin, es könnte ja schlimmer sein! Ich muss heute Abend noch eine Korrektur erledigen. Ich will weiteres daher auf morgen versparen.

Den 26. Februar.

Ich bin heute nicht freier als gestern. Die drei Kollegstunden habe ich schlecht u. recht gelesen. Nach dem Abendkolleg musste ich in der Universität, im Rektoratszimmer, die beiden Herren der Inselverwaltung (D. Surbeck u. a RR. Kläy) empfangen, die mich wegen des Vergleichs d. Insel mit den Erben Lory auch noch persönlich consultieren wollten. So ist die Zeit vorübergegangen, ich hatte auch zwei umfangreiche Stücke von Mey in der Sache über Mittag zu lesen. Marieli war am Nachmittag bei Frau Mutzner. Es brachte von da die Nachricht, dass Mutzner, wenn nicht dieser Zwischenfall mit der neuen Stelle dazwischen gekommen wäre, wieder nach Chur hätten ziehen müssen. Mutzner habe es einfach neben Kaiser nicht mehr ausgehalten u. habe nicht mehr geschlafen u. nicht mehr gegessen. Merkwürdig. Sicher ist Werner Kaiser kein so übler Mensch, aber er ist für den Umgang mit Mutzner zu weich u. dann, weil er die Überlegenheit im Scharfsinn unangenehm empfindet, viel zu leicht verletzt u. deshalb dann wieder gegen Mutzner

[3]

ablehnend gewesen. Wenn es nur Mutzner an der neuen Stelle nun wirklich auf die Dauer gut geht. Das bleibt abzuwarten. Mit Dr. Blumes scheinen sie in nähere Beziehungen getreten zu sein, was mir gefällt.

Walter B. scheint nun doch noch zum Anfang der nächsten Woche bleiben zu wollen. Ich glaube es aber erst, wenn es da ist. Reichesberg hat die Frage der Seminarien auf Anfang nächsten Semesters verschoben. Ebenso die Frage der Promotion von Nat.rat Hirter. Ich hatte den Wunsch in beiden Richtungen geäußert u. es tut mir fast leid, dass Reichesberg nachgegeben hat. Dann an die Rassenversammlung von nächsten Dienstag 5 Uhr kann ich doch nicht gehen. Auch Reichesberg hat abgesagt, weil er eben die Sitzung hat. Übrigens ist die ganze Sache ja doch wieder nichts anderes als ein Vorspann für die englische Politik. Das verstehen sie, die ganze Welt für Ideen zu gewinnen, mit denen sie dann ihre Interessen verfolgen. Viel wird bei uns in der Schweiz, speziell in Zürich, freilich nicht herauskommen. Walter B. will sogar am Dienstag noch examinieren, indem er erst um 6 Uhr abzureisen gedenkt. Potz Hagel! Zu Arbeit bin ich neben dem gesagten, heute also wirklich nicht gekommen. Daneben war es mir bei dem kühlen, regnerischen Wetter elend zu Mute. Ich bin sehr müde, es ist fast am Ende. Aber ich weiss, dass ich rasch wieder obenauf komme, wenn ich nur ein paar Tage Ruhe habe.

[4]

Gestern meinte Studer zu mir, ja, mir bleiben die Studenten natürlich treu. Heute sagte Tobler, ja, ich halte die Doppelstunden noch prächtig aus. Ach, auch ich spüre das Gegenteil, aber ich will es nicht, ich will Deinem Rat folgen u. aushalten. Solange ich nur irgend es vermag.

Gute, gute Nacht! Du bleibst meine liebste beste Seele u. ich bleibe allzeit

Dein getreuer
Eugen.

[1]

B. d. 27. / 28. Febr. 1914.

Mein liebstes Herz!

Marieli ist von Gmürs zum Alt-Zofinger Ball eingeladen auf Ende nächster Woche. Die Bedenken wegen des Helveter-Kränzchens wären zu überwinden. Aber der Fuss? Die Sehnenentzündung schmerzt immer noch, u. es wird sich zeigen, was Dumont schon jetzt zur Sache sagt, oder wie sie sich im entscheidenden Augenblick stellt. – Heute konnte ich etwas an den Vorträgen arbeiten, wenigstens zwei Anmerkungen redigieren. Nachher war ich in der Stadt u. bei v. Müllinen. Seine jüngere Tochter hat sich verlobt, er schien sehr zufrieden. Marieli ist gestern zu Dumont gegangen u. Miss Gray hat telephonierte, sie soll nachher zum Vierhändig spielen zu ihr kommen. Ich schreibe diese ersten Zeilen noch vor dem Praktikum, weil Christer nach diesem mit mir heim kommt u. da bleiben wird, bis ich zur Senatssitzung gehe. Ich habe versprochen, diese zu besuchen, weil die Einführung eines Semestergeldes für die Bibliothek zur Behandlung kommen soll. Und so wird es ziemlich spät werden, bis ich nach Hause u. zur Ruhe komme.

Eben war ein Student, Burgunder, bei mir, der mir von einer intensiveren Spaltung in der Burgundia erzählt hat, indem sich Modernisten u. Antimodernisten bekämpfen. Ich kenne den Führer der letzteren sehr wohl. Es

[2]

ist ein sehr ordentlicher junger Mann, Christ aus S. Ursanne. Auch der Gegner ist mir aus dem Praktikum wohl bekannt, es ist Brautl, ein Aargauer urspr. wohl Tyroler. Diese Tage ist es sehr düster u. dazu nass u. kühl. Es sind Tage, die wie aus dem November versetzt erscheinen.

Und daneben beginnt der Frühling. Die Gärtner haben den Garten umgegraben u. eine Tuye versetzt. An dem Gummibaum beginnt ein Seitenzweig zu wachsen, dem ich eine symbolische Bedeutung beimessen möchte. Aber er ist noch so klein, dass ich von ihm nichts ableiten kann. Ich lebe mein Leben weiter, ohne mir viel aus all dem zu machen, was herein bricht. Man muss ja damit auskommen, wie mit jedem Inhalt, unter dem Gedanken, dass irgend ein Inhalt stets gegeben ist. Also weshalb daraus sich gar zu sehr ängstigen? Man steht wie ein Baum, u. lässt die Welt über sich ergehen, wie das Wetter! Der Schluss des Praktikums war sehr nett. Christer begleitete mich nach Hause u. ass mit mir zu Nacht. Er meinte, meine Methode im Praktikum sei sehr viel besser als wenn ich schriftlich Arbeiten machen liesse. Er ging auf acht ins Theater, ich wieder einmal in die Senatssitzung. Bürgi präsierte gut. Im ganzen kam ich mir aber sehr fremd vor. Der Semesterbeitrag für die Bibliothek, 1 Fr., u. 2 Fr. für Nichtschweizer, fand keine Opposition. Ich ging allein nach Hause bis Walter B. mir nachkam.

[3]

Dumont hat Marieli gestattet, den Alt-Zofingerball mitzumachen. Hoffentlich geschieht nichts Dummes. Und jetzt zur Ruh, es ist bald Mitternacht!

Den 28. Februar.

Heute konnte ich den ganzen Vormittag ungestört an den Vorträgen sitzen u. brachte die Anmerkungen zum ersten in der ersten Nachmittagsstunde mit Ach u. Krach fertig. Dann war der Tessiner Martignoni bei mir u. erzählte mir von seiner Dissertation, es ist ein gescheites Bürschchen. Drauf las ich etwas englisch u. kam Miss Gray, mit der wir ein freundliches Geplauder hatten. Und jetzt warten wir auf Egger, der auf halb sieben zum Essen versprochen hatte, u. bis jetzt – sieben – nicht gekommen

ist. Ich war heute merkwürdig gedrückt. Es ist mir so schwer, dass Walter B. seine Bemerkungen macht, es gebe auch Professoren, die auf Kritik zu empfindlich seien. Er ist eben in diesen Dingen nicht feinfühlig, wie ja auch neben aller Freundlichkeit u. Umgänglichkeit in andern nicht. Ich muss es eben haben. Es verstehen unter meiner Umgebung wenige, was ich entbehre. Gewiss nicht Ehre, weit entfernt, aber Liebe. Gestern kam mit der Abendpost eine Einladung des Regierungsrates an mich persönlich, die Hochschulfeier von 18/20. April mitzumachen. Ich freute mich darüber sehr.

Und nun ist Egger von sieben bis halb neun da gewesen, mit erfrischender Geistesregung. Wie schade, dass ich ihn nicht über Nacht geboten. Er erzählte, dass Meili sein Geld, um es den Verwandten zu entziehen, in Leibrenten angelegt, sodass die

[4]

Anstalten jetzt richtig gutes Geschäft machen. Die Fakultät aber erhalte nur, was von nicht 100 000 noch bleibe nach Abzug des Pflichtteiles u. der vielen Legate. Meilis Vermögen habe vor zehn Jahren etwa 350 000 betragen, sei aber in dem angegebenen Sinn ganz zusammengesmolzen, sodass die Fakultät fast nichts erhalte. Frau Zürcher solle es gesundheitlich gar nicht gut gehen.

Ich habe Egger noch zum Tram begleitet. Jetzt habe ich wieder Katarrh, wie fast den ganzen Tag. Wie wohl werden mir die nahen Ferien tun!

Gute, gute Nacht! Wir bleiben bei einander
immerdar, nicht so? Ja, gewiss! Ich bin Dein
getreuer
Eugen.